

Gießener Studentenauszüge.



übische Streiflichter auf den proteus-ähnlichen Begriff der akademischen Freiheit werfen die Anlässe zu den Studentenauszügen, dem äußersten Mittel, sich jene zu sichern. Gerade Gießen hat deren manche gesehen, und nicht ohne Interesse ist es, sie kurz Revue passieren zu lassen.

Der älteste Auszug, von dem uns Kunde erhalten ist, fällt in das Jahr 1776. Im Frühjahr dieses Jahres nämlich verbot der damalige Rektor Duvrier ziemlich unmotivierter Weise die für den durch Gießen reisenden Herzog von Württemberg und seine Tochter geplante Abendserenade. Die darob entrüsteten Studenten — waren doch schon alle Vorbereitungen abgeschlossen — kehrten sich einfach nicht an das Verbot, warteten dem Herzog mit ihrer Musik auf und verübten während der Nacht in der ganzen Stadt Anflug. Am andern Morgen begaben sich die beiden Haupträdelsführer nach Busbach, zu dem damals allmächtigen Kanzler Koch, um Beschwerde zu führen. Dieser ermahnte sie zur Ruhe und versprach Genugthuung, „und wenn auch der höllische Satan Rektor wäre.“ Uns Kolleggehen dachte an diesem Tage niemand. Und als der Rektor die beiden relegierte, setzte man sich gegen ein Uhr zum Auszuge in Bewegung, eine Anzahl zu Pferde mit Husarenpelzen und -säbeln, aber nur bis ins nächste Dorf Kleinlinden. Weiter kam man nicht; denn der Kanzler gab Weisung heimzukehren; keinem werde ein Haar gekrümmt werden. Und so geschah es, und obendrein wurde in Folge des entsprechenden Berichtes des Kanzlers die Magnifizenz abgesetzt und das Rektorat Prof. Bechtold übertragen.

Da die Studenten einen so glänzenden Erfolg zu verzeichnen hatten, kann man es ihnen eigentlich nicht verdenken, wenn sie bei nächster Gelegenheit zu demselben Mittel griffen. Diese bot sich schon im nächsten Jahre, als der Senat für studentische Vergehen Geldstrafen einführen wollte. Nach dem üblichen Toben und Lärmen rückte die Mehrzahl wieder auf die Dörfer und setzte sich endlich in Asbach und Gleiberg fest, wo die meisten auch trotz Aufhebung des Senatsbeschlusses während des ganzen Semesters blieben und tolle Streiche begingen.

Erster war der Anlaß zum nächsten Auszug. Beim Einzug der preussischen Husaren am 1. Juli 1792 erfolgte ein Zusammenstoß von 4 Marburger Studenten, die wegen des militärischen Schauspiels herübergekommen waren, mit Offizieren der Garnison, hervorgerufen durch das taktlose, anmaßende Betragen der letzteren. Der Vorfall wurde durch Gerüchte sofort arg entstellt und der Gießener Studentenschaft die Schuld in die Schuhe geschoben. Dieser bemächtigte sich deshalb eine begreifliche Erregung, und es entstand eine Spannung zwischen Studenten und Militär, die am 23. Juli ihren Höhepunkt erreichte, als die Soldaten blindlings in die aufgeregte Studentenschar hineinschlugen. Als sich am 24. Juli ähnliche Szenen wiederholten, zog man in einzelnen Trupps aus der Stadt und sammelte sich in Gleiberg und Krofsdorf. Am demselben Tage sandten der Senat und die Bürgerschaft Beschwerdeschriften wegen des Verhaltens des Militärs nach Darmstadt. Daraufhin wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt, die zwar mit Verhören und Untersuchungen alle Welt belästigte, aber nicht im Stande war, etwas Erspriessliches zu leisten. Bei den Studenten im Exil regte sich aber bald das Heimweh. Verhandlungen wurden angeknüpft, und es wurde festgesetzt, die Studenten sollten von den Professoren empfangen werden, ganz still, ruhig und ordentlich einziehen, sich zur Universität begeben und dort vom Senat mit einer schicklichen Ermahnung entlassen werden.

Auch zum Auszug vom August 1819 gab das Militär die Veranlassung. Ein Student war im Kasino von einem Offizier tötlich mißhandelt worden. Am folgenden Morgen

ließ der Beleidiger Abbitte tun und dem Mißhandelten Genugthuung versprechen. Als dies aber die Militärbehörde unterlagte und, statt den Schuldigen zu strafen, gegen die über diese Straflosigkeit erbitterten Studenten Lärm blasen ließ, zog die gesamte Burschenschaft, begleitet von der Mehrzahl der Gymnasiasten, nach dem Gleiberg. Dort schleppte man Strohhaufen zusammen, hielt auf ihnen Nachtquartier, trug sie am folgenden Morgen auf einen Platz zusammen und zündete sie als Kriegszeichen an. Dann ging es weiter bis Gladenbach. Inzwischen waren Meldungen nach Darmstadt abgegangen, die Stadttore wurden stark besetzt und die Beurlaubten des Regiments einberufen. Die Regierung aber mißbilligte das militärische Einschreiten, erkannte gegen den Urheber der Fehde auf 14 Tage Haft und legte ihm auf, Abbitte zu tun. Eingeholt von vier Professoren und einer Deputation des Stadtrats kehrten die Studenten am fünften Tage zurück, und bereits am folgenden Tage hatten die Vorlesungen ihren Fortgang. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Studenten sich während des ganzen Konfliktes nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Senates fest, einmütig und rechtlich betragen hatten.

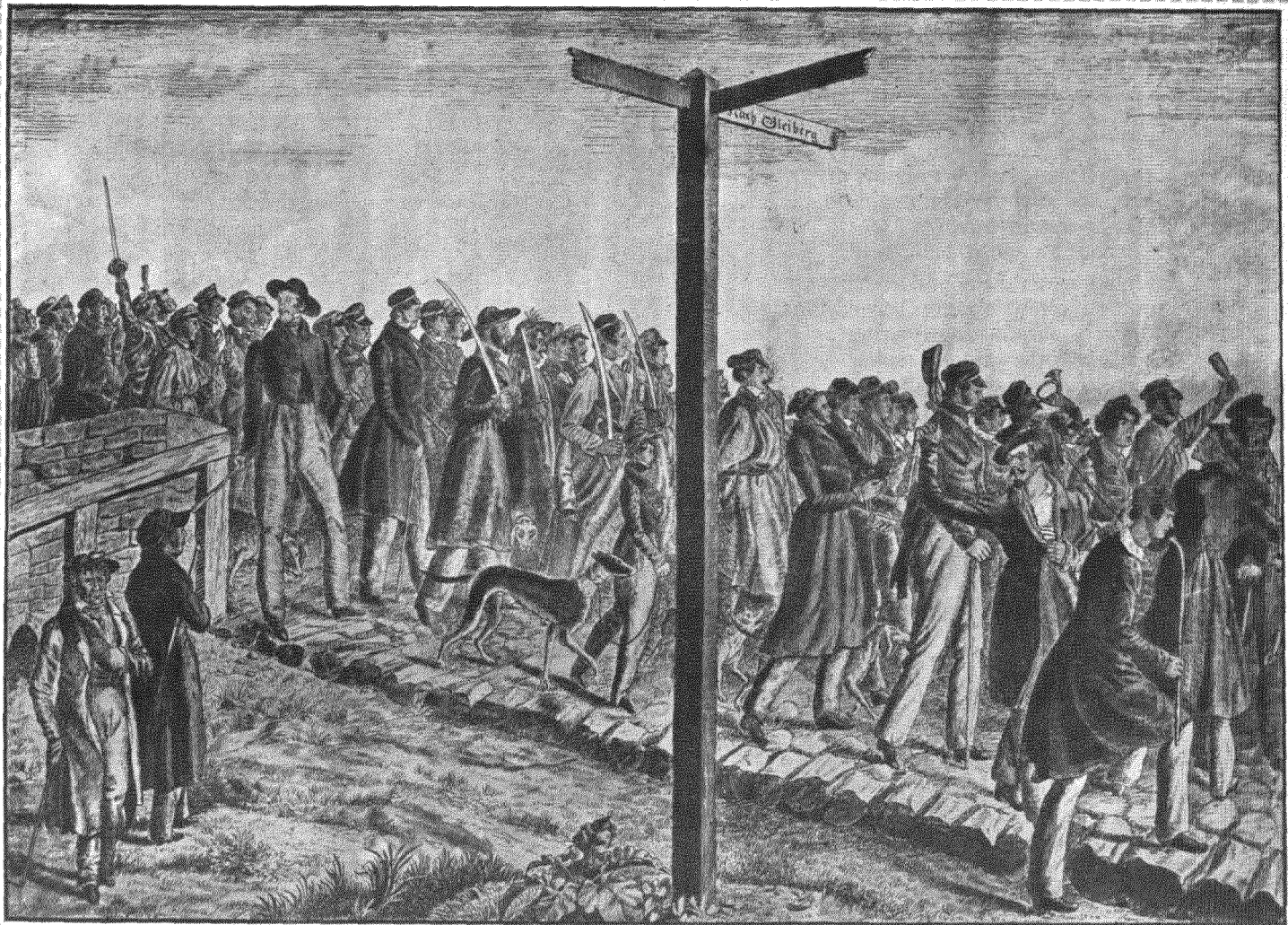
Im Sommer 1826 (vom 28. Juli bis 1. August) finden wir die Studenten abermals auf dem Gleiberg. Als nach einer abgefaßten Paukerei auch der Unparteiische ins Karzer wandern mußte, beschloß man tiefgekränkt, der allzugestrenge alma mater den Rücken zu wenden. Unter welchen Bedingungen damals die Heimkehr erfolgte, ist leider nicht mehr bekannt. Nur das wissen wir, daß auch in Zukunft der Unparteiische nicht immer von der Karzerstrafe verschont geblieben ist.

Auch 1829 zog man auf den Gleiberg. Infolge der völlig ablehnenden Stellung der Behörden gegenüber den Verbindungen und der Betätigung studentischen Lebens versammelte man sich am 12. August auf dem Erieb, am sog. Heggraben. Der Sprecher richtete an alle Anwesenden die Worte: „Wer für den Auszug ist, geht über den Graben!“ Sofort schritten alle hinüber, und flugs machte man sich zum Gleiberg auf. Doch diesmal sollte sich ein Wermutstropfen in die Romantik mischen; denn eben als man sich anschickte, die akademische Freiheit in vollen Zügen zu genießen, erschien das Weßlarer Militärkommando und forderte zum Verlassen des preussischen Gebietes auf. Man beschloß jedoch, Widerstand zu leisten, schlug Alarm und wechselte einige Schüsse. Darauf zogen sich die Soldaten zurück. Als aber am folgenden Tage eine größere Abteilung Militär anrückte, zog man doch vor, mit der Universität seinen Frieden zu machen und heimzukehren.

Ein befriedigenderes Ergebnis hatte der bekannte Staufbergauszug, dessen die Teilnehmer stets nur gern gedacht haben und von dem noch heute allerlei Heiteres berichtet wird, wie denn noch jüngst im „Hessenland“ einer der Teilnehmer (Geh. Justizrat Baist) eine Reihe von Erinnerungen an jene schönen Tage veröffentlicht hat. Bei einem am 31. Juli 1846 im Busch'schen Garten abgehaltenen Balle ver setzte auf ausdrücklichen Befehl des Polizeirates ein Polizist einem trunkenen Studenten einen scharfen Säbelhieb, so daß er blutend zusammenbrach. Diese Gewalttat erregte allgemeinen Unwillen. Eine sofort einberufene Studentenversammlung schickte einen geharnischten Protest an den Senat, der auch der Deputation seine nachdrückliche Unterstützung zusagte. Besonders traten Hillebrand und Liebig für die Studenten ein. Aber die aufgeregte Studentenschaft brachte dem Polizeirat und mehreren anderen mißliebigen Persönlichkeiten Ragenmützen und verübte allerlei Anflug. Infolgedessen wurden drei der dabei am meisten Beteiligten relegiert und eine Reihe anderer ins Karzer gesteckt. Als nun am 7. August die Relegierten von Gießen abzogen, gab ihnen fast die ganze Studentenschaft die Frankfurter Straße hinaus das Geleite. Am demselben Morgen waren aber auf

Veranlassung des Universitätsrichters Reiter aus Buszbach eingerückt. Das gab, da man so schön beisammen war, das Signal zum allgemeinen Auszug. Bis die Fahnen der Verbindungen aus den Kneipen geholt waren, und die Einzelnen sich mit Geld versehen hatten, lagerte man sich vor dem Walltor auf einer Wiese, und dann ging es in solennem Aufzug unter dem Wirbeln einer Kindertrommel nach dem Staufenberg, wo man sich, so gut es ging, häuslich einrichtete. Allerdings räumte der Bürgermeister die Scheunen erst dann zu Massenquartieren ein, als die Studenten eine alle halbe Stunden patrouillierende Feuerwache orga-

bis zum Sonntag erfüllt seien. Da aber legte sich der besorgte Stadtvorstand ins Mittel, bis der Senat nachgab, die Verordnung am schwarzen Brett verschwand und das Militär abrückte. Am dritten Tage kehrte man mit fliegenden Fahnen unter Führung des Gemeinderates in die Stadt zurück. Leider! werden die meisten gedacht haben. Hatte sich doch droben ein idyllisches Leben entwickelt, wie es herrlicher nicht gedacht werden konnte. Was konnte man anders tun als rauchen, essen, trinken und immer wieder trinken und gelegentlich ein Tänzchen mit den Dorfschönen arrangieren. Ganze Wagen voll Bier und Lebensmittel



Studentenauszug nach dem Staufenberg.

nisiert hatten. Sofort nach Ankunft traten die Senioren und Delegierten der einzelnen Korporationen zu einem Ausschuss zusammen, vor dessen Geschäftsräume zwei halbstündig sich ablösende Posten mit gezogenen Schlägern gestellt wurden. Der Ausschuss faßte alsbald eine Resolution, daß die Verordnung am schwarzen Brette, wonach jede Zusammenrottung von mehr als 6 Studenten durch das Militär verhindert werden sollte, zurückgenommen und die Soldaten zurückgezogen werden sollten. Eine Deputation mit 4 Fahnen fuhr in die Stadt, von den Bürgern mit Jubel und Blumen empfangen. Vor dem Senat wollte Wilhelm Liebknecht als Sprecher eine längere Ansprache halten, wurde aber vom Rektor mit den Worten unterbrochen: „Sie haben hier gar nichts zu sagen, sondern nur zu hören!“ Der Senat erklärte die Studenten für einen tumultuarischen Haufen, für den man ja Milde walten lassen könne, falls er zur gesesslichen Haltung zurückkehre. Daraufhin beschloß man unter Verpfändung des Ehrenwortes, nicht wieder nach Gießen zurückzukehren — nur die Stipendiaten waren aus-

geschickt ja die besorgten Philister aus der Stadt. Und dann kamen sie selbst in hellen Haufen, um nach ihren geliebten Musensohnen zu sehen. Zum Dank dafür und für die geleisteten Vermittlerdienste feierten aber die erkenntlichen Studenten am 6. August 1847 gemeinsam mit den Bürgern einen Erinnerungskommers auf dem Staufenberg. Zum Schluß sei noch der hübschen Rechnung des Dorf-wirtes gedacht, die da lautete:

Verzeichnis über die Gegenstände, welche von dem 7ten bis 9ten August 1846 von den Herren Studenten in meiner Wirtschaft verbraucht worden ist.

130 Bier und Weingläser à 5 Kr.	10.50
296 Bier und Weinflaschen à 7 1/2 Kr.	37.—
30 Wasser Grüge à 4 Kr.	2.—
2 Windlampen à 2 1/2 Kr.	—48
54 Borstlanen Teller à 6 Kr.	5.24
10 Gute Tassen à 12 Kr.	2.—
Zapf Gebühr von 4 Dhm Bier Lautet Agort	12.—
für verbrochene Stühle	5.—

fl. 75. 2

G. Lehnert.